

Studiogespräch mit Susanne Barta über das Buch: ›Demokratie als kulturelles
Lernen‹, RAI-Bozen, Dezember 2017

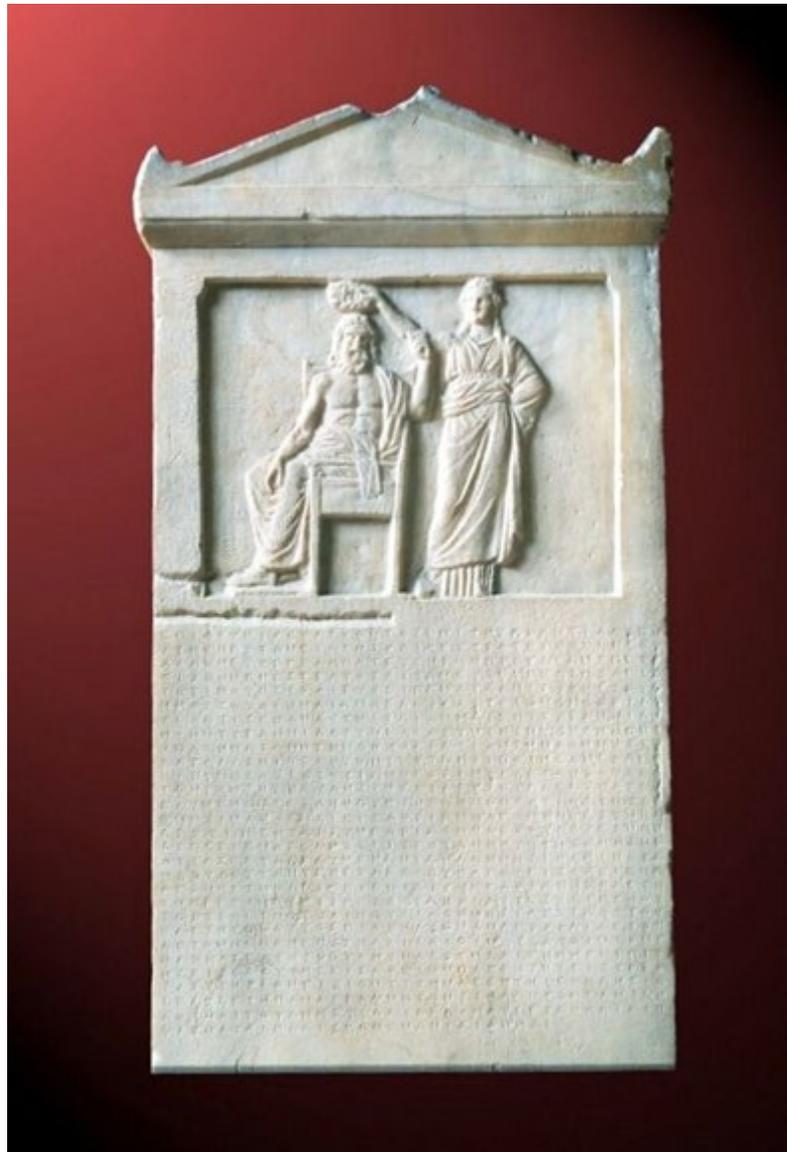


Abb. 1: Bildlegende - Marmorstele mit Gesetz gegen die Tyrannis: Marble stele crowned with a relief interpreted as a representation of Democracy crowning the seated Demos (people) of Athens. Below the relief is inscribed an anti-tyranny decree passed by the Assembly of the people of Athens (Ekklesia) in 337/6 BC., intended to discourage attempts to set up a tyranny, i. e. a dictatorship. – Datum: Klassische Periode, 336 v.; Fundort: Athen, Alte Agora; Dimensionen: Höhe: 1,43 m; Material: Marmor

S. B.: *Ich begrüße Sie zu dieser Sendung. Heute geht es um ‚Demokratie als kulturelles Lernen‘.*

Ein gleichnamiges Buch ist dazu vor kurzem – im Herbst 2017 – im Studia-Universitätsverlag/Innsbruck erschienen. Geschrieben hat es Heinz Barta, mein Vater, der heute auch mein Gesprächspartner ist. Einige von ihnen erinnern sich vielleicht an die Sendereihe auf RAI-Südtirol: ‚Die Griechen und das Recht‘. Heinz Barta ist emeritierter Professor für Zivilrecht in Innsbruck und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Ursprüngen des europäischen Rechts im antiken Griechenland. Bisher sind dazu vier Bände erschienen, wir haben uns diesem umfangreichen Themenkomplex bereits in 18 Radio-Gesprächen genähert. ‚Graeca non leguntur?‘ ist ein interdisziplinäres Werk, das Brücken schlägt zur Alten Geschichte, Altorientalistik, Ägyptologie, Altphilologie, Religionswissenschaft, Philosophie aber auch zur Evolutionsbiologie. Heute nehmen wir den einen oder anderen Faden wieder auf, zugespitzt auf die Entwicklung der Demokratie, mit Bezügen zum modernen Europa. Ein Thema, das sehr aktuell ist.

Um gewachsene demokratische Strukturen europaweit zu erhalten und so zu entwickeln, dass wir die Herausforderungen der Zukunft bestehen können, brauche es sowohl historisches Wissen als auch Lernbereitschaft, lese ich unter anderem in deinem Buch. Was sollten wir wissen, was sollten wir lernen?

H. B.: Ja, dazu gibt es natürlich eine Menge zu sagen. Die Demokratie und das ist vielleicht mein erster Punkt, war keine rasche Erfindung, sondern ist in einem langen Prozeß über Jahrhunderte im alten Griechenland entstanden; der erkennbare historische Bogen spannt sich von homerischer bis in die Zeit von Perikles (495-429 v.): 5. Jh. v. – Soweit wir das heute beurteilen können, liegen die Anfänge in mehreren Schritten im alten Griechenland.

S.B.: Wieso ist die Demokratie damals entstanden in Griechenland? Welche Voraussetzungen hat es dazu gebraucht?

H. B.: Voraussetzungen hat es eine ganze Menge gegeben. Interessant ist dabei festzustellen, dass die einzelnen Schritte – etwa die Mehrheitsentscheidung, das Entstehen des Individuums (sogenannte ‚Emergenz der Person‘) und dann der Person als Rechtssubjekt – unabhängig voneinander und nicht auf das Ziel Demokratie gerichtet, gesetzt worden sind. Dazu kommt die Frage, wie abgestimmt wurde, das Mehrheitsdenken. Das Mehrheitsprinzip ist – nach heutigem Wissensstand – das erste Mal in Griechenland – und zwar in Homers ‚Odyssee‘ – nachweisbar und politisch eingesetzt worden.

*S. B.: Interessant ist dein interdisziplinärer Ansatz. Du hast zur Erklärung der Entstehung der Demokratie auch andere Disziplinen herangezogen. Unter anderem F. Braudel**, einen französischen Historiker, der auch die Landschaft, die Geografie, die Lage als etwas Konstituierendes für bestimmte historische Entwicklungen hält und du übernimmst das für die griechische Entwicklung.*

H. B.: Ja, zu Braudel ganz kurz: Er ist ein historischer Klassiker und das Buch, das für meine Überlegungen und Recherchen wichtig war, ist sein *Werk über das Mittelmeer*. Er hat es zwar für den Beginn der Neuzeit geschrieben, aber seine *Schichtentheorie*, dass er in der *Topographie der Landschaft* ansetzt, darauf die *soziale Struktur* zurückführt und aus diesen beiden Ebenen dann die sogenannte *Ereignisgeschichte* entstehen läßt, das ist etwas Besonderes und ich glaube auch für die Erklärung der Demokratie im alten Griechenland Nützliches.

S. B.: *Was ist so besonders an der Topographie Griechenlands, dass sich so etwas wie Demokratie entwickeln konnte?*

H. B.: Ja, das ist wirklich etwas Besonderes und interessant insofern als die *griechische Landschaft*, wenn man sie sich so vorstellt, sehr *kleinteilig* ist; s. Abb. 6: Topographie des griechischen Mutterlandes. Das sind auf der einen Seite nicht nur die Inseln, die eine Brücke zwischen dem griechischen Mutterland und dem kleinasiatischen Hinterland darstellen; auch das Mutterland selbst kennt viele kleinteilige Landschaften und erschien sehr dazu geeignet, kleinteilige staatliche Strukturen (Stadtstaaten) entstehen zu lassen. – Ein Beispiel: Steht man in der Stadt Sparta, mit dem Rücken zum Meer, sieht man vor sich auf der westlichen und der östlichen Seite mächtige Gebirgszüge, die stark wirken: der Taygetos ist ~ 2500 Meter hoch, das Parnon-Gebirge ~ 2000 Meter. Das waren natürliche Grenzen, die ursprünglich bestanden haben und auf die man sich zunächst beschränkte. Später ist man weitergegangen. – Die Kleinteiligkeit der Landschaft hat zu *vielen Staatsgründungen* geführt. Das muß man sich vor Augen halten. Das antike Griechenland kannte zwischen 700 und 900 – die Zahlen gehen auseinander und variierten – *Poleis*, die als *eigene Staaten* entstanden sind. Dazu kommen noch einmal um die *200 Kolonien* in den verschiedensten Gebieten des mediterranen Kulturraumes: vom Schwarzen Meer, über die Levante nach Ägypten und Nordafrika, bis in den westmediterranen und süd-italienischen Bereich, den die Griechen Megále Hellás/Magna Graecia/Großgriechenland nannten; Sizilien und Süditalien gehörten dazu.

S. B.: *Ich möchte noch einmal auf die Eingangsfrage zurückkommen: Was sollten wir wissen, was lernen aus der Geschichte? Du hast gesagt, dass es sich um einen Prozeß gehandelt hat, dass es auch bestimmte topographische Voraussetzungen dazu brauchte – aber das allein wird vermutlich nicht ausgereicht haben?*

H. B.: Also auf der einen Seite muß ich vielleicht die Folgen der Vielheit der griechischen Poleis ziehen. Das hat dazu geführt, dass die einzelnen Poleis immer geschaut haben, was machen die einen, was machen die anderen. Man hat sich mit anderen verglichen. Man nennt das *Agonalität**, was nicht nur künstlerisch (etwa in der Architektur), literarisch oder wirtschaftlich gewirkt hat, sondern eben auch politisch und rechtlich.

S. B.: *Könnte man das mit Wettkampf oder Wettstreit übersetzen?*

H. B.: Ja, das war ein wetteiferndes Konkurrenzdenken, das vorhanden war, dass die einzelnen Poleis – einzelne mehr, andere weniger, größere stärker, als kleinere – sich Gedanken machten, ob das von der Nachbarpolis Erreichte auch für einen selber gut war und interessant sein konnte. – Agonalität war damals keineswegs auf das *Sportliche* beschränkt, wir kennen von Griechenland die bis ins 8. Jh. v. zurückreichenden Olympischen Spiele, die Olympiaden, aber der Gedanke griff auch in der *Literatur*, etwa bei der *Dramenauswahl*, die agonal erfolgte: Dichter wurden schon bei der Einreichung ihrer Werke und dann nach der Aufführung beurteilt; erster, zweiter, dritter Platz. Auch das *militärische Kampfverhalten* war bei den Griechen agonal ausgerichtet. Man hat sich nach Kämpfen zusammengesetzt und fragte, welche Gruppe war am tapfersten? Und wer war von welcher Gruppe der Tapferste? Wer hat sich hervorgetan? Und so war das auch in *Wirtschaft* und *Kunst*. – Man hat, ohne das übertreiben zu wollen, das agonale Denken als einen Motor betrachtet, der auch die politische und rechtliche Entwicklung vorangebracht hat. – Was die einzelnen Schritte waren, die notwendig gewesen sind, um zur Demokratie zu kommen, muß man noch näher betrachten.

S. B.: *Das heißt, es gab viel Austausch und Bewegung, auch untereinander. Und über den Austausch hinaus, hat man darauf geschaut, es besser zu machen als die anderen ...*

H. B.: Natürlich – als Jurist kann ich da kurz einflechten, ohne das übergewichten zu wollen: es ist meines Erachtens kein Zufall, dass *Platon*, der *Erfinder der Rechtsvergleichung* war – und zwar bereits einer institutionalisierten Rechtsvergleichung: Platon hat Beamte vorgeschlagen, die herumreisen und schauen sollten, ob andere Poleis etwas Interessantes, Brauchbares und Gutes für die eigene Staatsstruktur und Erziehung haben; dazu in Bd. III/2, Kap. VI 6 von ‚Graeca‘ (in Vorbereitung) und in der FS für Ingomar Weiler II: 2013, 673 ff. Die Erziehung in Griechenland (ab der Mitte des 5. Jhs. v.) spielte eine große Rolle und war immer mehr als bloße Ausbildung, obwohl es unterschiedliche Konzepte gegeben hat: insbesondere von Sokrates und Platon.

S. B.: *Ich lese in deinem Buch auch, dass es bestimmte, ich nenne es Versatzstücke, auf dem Weg zur Demokratie gab. Ein wichtiger Teil sind die Grundwerte Solons für die Poleis Athen: Freiheit, Gleichheit und politische Teilhabe. Was genau ist dort entstanden?*

H. B.: Das ist ein wichtiges Stichwort, weil das griechische Entstehen der Demokratie – und das muß man heute betonen, weil das nicht mehr so selbstverständlich ist, *demokratisch wertgebunden* erfolgte. Das heißt, man hat auf Grundwerten aufgebaut: Die *Freiheit* (als grundlegender Wert und politisches Ziel) setzte die Voraussetzungen für *Gleichheit* und diese bildete die Voraussetzung für die *Teilhabe der Bürger am politischen Staatsgeschehen*. Ohne *Gleichheit* gibt es keine Demokratie. – Das zeigt sich auch bei einem anderen Prinzip demokratischen Denkens: Demokratie braucht die *Mehrheitsentscheidung*, über die wir noch sprechen werden. Und die Mehrheitsentscheidung setzt denotwendig die Gleichheit der Entscheidenden voraus: jede Stimme hat gleiches Gewicht. – Es ist interessant, dass die erste nachweisbare Mehrheitsentscheidung der Menschheitsgeschichte in der ‚*Odyssee*‘ Homers geschildert wird, wo man bereits politische Mehrheitsentscheidungen traf.

S. B.: *Das heißt auch die Mehrheitsentscheidung ist der Demokratie eigentlich schon vorausgegangen oder war eine der Voraussetzungen, dass sie sich entwickeln konnte?*

H. B.: Die *Mehrheitsentscheidung* ist denotwendig der Demokratie vorausgegangen und ist – das ist wichtig, dass man das versteht – eine Fortentwicklung des *Konsensdenkens*. – Das Konsensdenken ist das ältere Denken, das vor allem in kleineren politischen Gruppierungen möglich war. Aber mit dem Anwachsen der Gruppen/Gemeinschaften, wuchsen auch die Probleme, die mit dem Konsensdenken einhergingen. Man fühlte sich daher dazu gedrängt, diese Praxis weiterzuentwickeln: zur Mehrheitsentscheidung. Das Konsensdenken erzeugte – aus sich heraus – gewisse Probleme. – Dazu gleich mehr.

S. B.: *Du hast gesagt die griechische Demokratie war wertgebunden. Werte wie Freiheit, Gleichheit, politische Teilhabe sind heute für uns selbstverständlich. Manchmal zu selbstverständlich. Ist die Demokratie heute weniger wertgebunden, als sie dies damals war?*

H. B.: Naja, wenn man heute die demokratische Situation betrachtet – das Spektrum ist weit, wo behauptet wird, es handle sich um Demokratien, etwa die *Türkei* (mit Erdogan), muß man sich fragen: Wo bleibt da die Freiheit, wo die Gleichheit, wo die politische Teilhabe? Journalismus und Wissenschaft sind beeinträchtigt, man schreibt zum Beispiel vor, dass die Ergebnisse der Evolutionsbiologie für dieses Land nicht gelten. Politische Parteien werden ebenso benachteiligt wie ganze Volksgruppen, das Kurdenproblem, und Wahlen werden manipuliert und Andersdenkende verfolgt. – Es wird zwar behauptet, es handle sich (noch) um eine Demokratie, aber es ist nur mehr eine *sogenannte Demokratie*, die bereits Grundwerte bedenkenlos negiert.

Auch im Westen haben wir solche Probleme: Die Visegrad Staaten gehören zum Westen! Wir wissen, dass beispielsweise Polen und Ungarn sowie mittlerweile auch andere Länder und vor allem – und das ist für die Demokratie gefährlich – die USA in nicht unwesentlichen Teilen von ihrem demokratischen Konzept abweichen. Die Republikaner verhalten sich weithin nicht mehr demokratisch!

S.B.: Würdest du sagen, dass unsere Demokratien heute dann vor allem von ihrem Verfahren her Demokratien sind?

H. B.: Das ist die Gefahr und es gibt Demokratietheoretiker, die die Demokratie überhaupt von den Grundwerten lösen. Das halte ich für ein gefährliches Unterfangen, denn Demokratie nur auf das Mehrheitsdenken zu stützen, ist für eine fundierte Demokratie zu wenig. *Demokratie muß wertorientiert gelebt werden* und das hängt damit zusammen, dass Demokratie schon in ihren Anfängen lernen mußte, dass zwar Mehrheitsentscheidungen getroffen werden, was wichtig ist, dass aber sowohl die Mehrheit lernen mußte, mit der überstimmten Minderheit angemessen umzugehen, wie die überstimmte Minderheit, lernen mußte, Entscheidungen mitzutragen, obwohl man nicht dafür gestimmt hat. – Das war der schwierige Punkt am Beginn der demokratischen Entwicklung. Es bestand die Gefahr, dass die überstimmte Minderheit sich nicht an die getroffene Entscheidung hält, diese nicht mitträgt und dadurch Streit in der Gemeinschaft entsteht, der dann unterschiedliche Folgen haben konnte, bis zum Untergang einer Gruppe. Und Mehrheiten mußten lernen, verantwortungsvoll damit umzugehen.

S. B.: Das ist eines der Probleme in der Europäischen Union, gerade in der Flüchtlingspolitik, dass Entscheidungen von einigen Staaten nicht mitgetragen werden.

H. B.: Das betrifft zurzeit die *Visegrad Staaten*, die sich weigern mitzumachen. Die haben die Grundlehren der Demokratie entweder nicht verstanden oder sie negieren sie bewußt, um auf diese Weise Vorteile zu erlangen ...! – Das sind bedenklich egoistische Züge, die man nicht bagatellisieren sollte, das sind Gefahren für das demokratische System und Europa.

S. B.: Gehen wir noch einmal zurück zu den Versatzstücken. Sehr wichtig für die Herausbildung demokratischer Strukturen war das Verbot der Selbsthilfe. Etwas, das man in verschiedensten stammesorientierten Gesellschaften nach wie vor findet. Auch in Europa gibt es immer wieder Tendenzen Richtung Selbsthilfe. Ein Beispiel ist das Errichten von Bürgerwehren. Was ist das Essenzielle am Selbsthilfeverbot?

H. B.: Das *Selbsthilfeverbot** war wichtig für die *Staatsentstehung*. Und die Staatsentstehung hängt mit der Demokratie insofern zusammen, als Demokratie, den Staat voraussetzt. – Das *Selbsthilfeverbot* bedeutet – einfach ausgedrückt – folgendes: Der entstehende Staat mußte bestrebt sein, andere Gewalten zurückzudrängen, um das *Gewaltmonopol** zu erlangen: Das heißt, Gewalt in einem Staat sollte nur vom Staat selbst ausgeübt werden und dies auf eine moderate, der Gemeinschaft dienliche Weise. – Der Vorgang war der, dass der entstehende Staat seinen Mitgliedern gesagt hat: Ihr müßt auf persönliche Rechtsdurchsetzung verzichten und ich übernehme diese Aufgabe und garantiere, dass ich eure berechtigten rechtlichen Ansprüche auf angemessene Weise behandeln und durchsetzen werde. Und ich errichte jene Institutionen die dafür nötig sind. Das nennt man (staatliche) *Rechtsschutzgewähr*. Der Staat garantiert ‚Recht‘ und dessen ‚Durchsetzung‘ und darf nicht dulden, dass andere versuchen dies ebenfalls zu tun. – Die *Staatsgewalt* darf jedoch *keine willkürliche Gewalt* ausüben – sie muß an Rechtsregeln gebunden sein. Das ist wesentlich. Es ist eine Gewalt, die sich des Rechts bedient, um ihre Ziele durchzusetzen. Das ist der Beginn von *Rechtsstaatlichkeit*!

Heute sehen wir, dass in Staaten, die diesen Prozeß nicht oder nicht vollständig durchlaufen und bewältigt haben – etwa Afghanistan, Libyen, aber auch Süditalien und Sizilien, wo konkurrierende Gewaltstrukturen existieren – der Staat Schwierigkeiten bekommt. Gemeinschaften funktionieren dann nicht so, wie sie funktionieren sollten. – § 19 ABGB beschreibt diesen Vorgang vorbildlich.

S. B.: *Wie geht man damit um, wenn Bürger das Gefühl haben, der Staat schütze sie nicht mehr entsprechend und zu Selbsthilfe greifen?*

H. B.: Nun, solche Strukturen sind in den vielen Fällen nicht willkürlich entstanden, sondern aufgrund gewisser Mankos, aufgrund staatlicher Mängel. Wenn der Staat Schwächen zeigt, sei es in der Rechtsdurchsetzung, sei es im Gewaltschutz, besteht ja kaum ein anderer Weg, als selber danach zu trachten sich entsprechend zu sichern und zu wehren. – Das heißt: Der Staat muß seine (im Rahmen seiner Entstehung zugesagte) Aufgabe erfüllen. Und um das zu erklären, muß ich jetzt einen Schritt weitergehen, denn auch das steckt in der Staatsentwicklung:

Der Staat bekam sein Gewaltmonopol nicht bedingungslos zugesprochen, sondern unter der Voraussetzung, dass er seine Aufgaben erfüllt. Sei es, was den *Gewaltschutz* anlangt, sei es was die *Rechtsdurchsetzung* anlangt, uam. Wenn er jedoch seine Aufgaben nicht erfüllt, wenn er ihnen grundlegend nicht nachkommt, dann lebt – wie man das in der Rechtsphilosophie nennt – das sogenannte *Widerstandsrecht* auf und Einzelne oder Gruppen, die etwa von Gewalt betroffen sind, können sich dann angemessen selber schützen und allenfalls Recht verschaffen. – Das ist ein Bereich der (gerade in der Gegenwart) interpretativ sehr vorsichtig behandelt werden muß: Auf das Widerstandsrecht wird jedoch mit Staatsentstehung nicht (völlig) verzichtet und das (den Mitgliedern einer Gesellschaft auferlegte) Selbsthilfeverbot setzt voraus, dass der Staat seine Aufgaben erfüllt.

Hier besteht eine politische Verbindung zum Rechtspopulismus (der Gegenwart): Wenn man etwa Ostdeutschland hernimmt, da wurden vom deutschen Staat (im Rahmen der Wiedervereinigung) schwere Fehler gemacht, was die Interessenwahrnehmung (etwa Arbeitsplatzinteressen) der Bevölkerung anlangt und es ist nicht ganz zufällig, dass Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus hier heimisch geworden sind. Man hat staatlich etwas versäumt, was man machen hätte sollen. Und aus diesem Grund haben sich diese Bewegungen entwickelt. Man darf also nicht so tun, als hätte das alles keine sozialen Wurzeln! – Diese heute problematischen Entwicklungen haben meist soziale Wurzeln: Es sind Versäumnisse der Politik, die zu solchen Entwicklungen führen! Mag das Staatsversagen von solchen Gruppierungen auch aufgebauscht worden sein!

Mit dem Widerstandsrecht ist jedoch – wie bereits gesagt – zurückhaltend umzugehen: Nicht jede Verletzung eigener oder fremder Interessen berechtigt zum Widerstand gegen die Staatsgewalt, sondern nur eine (objektiv) massive Mißachtung existenzieller Interessen in einer Gemeinschaft, wie im Falle einer *Tyrannis* oder schwerer *Grundrechts-* und *Rechtsstaatsverstöße!* Und auch dann ist dieses Recht, entsprechend unseren Kulturstandards, moderat und zunächst nur durch passiven Widerstand auszuüben! (Wie gefährlich unangemessener Widerstand gegen den Staat sein kann, zeigte in der Trump-Ära der ‚Sturm auf das Kapitol!)

S. B.: *Die demokratische Zukunft Europas scheint ungewiss. Dabei geht es nicht nur um das Verhältnis des Staates zu seinen Bürgern, sondern auch um das Verhältnis der Nationalstaaten zur Europäischen Union, also zu dieser supranationalen Gemeinschaft. Der Nationalstaat und zum Teil extreme nationale Bewegungen bedrohen eine*

Vertiefung der Europäischen Gemeinschaft. – Fragen wie die, welche politischen Ebenen künftig bestehen sollen, welche bleiben und welche aufzugeben sind, werden kontroversiell diskutiert. – Sehr interessant finde ich, dass du hier auch die Evolutionsbiologie heranziehst, die die Entstehung des menschlichen Gruppenverhaltens und der Gruppenwerte erklärt. Welche Erkenntnisse sind hier relevant?

H. B.: Ja, das ist eine interessante Frage und man müßte hier weiter ausholen – ich versuche mich aber kurz zu fassen: Es geht hier letztlich um die *Kooperation ganz unterschiedlicher Wissenschaftszweige*. Noch einmal abstrahiert, um das Zusammenwirken und Miteinanderdenken und -interpretieren von Geisteswissenschaften iwS (wozu auch die Sozialwissenschaften samt Jurisprudenz und Theologie zählen) und Naturwissenschaften. – *Edward O. Wilson* ist ein hervorragender Vertreter der Evolutionsbiologie, der auch die Soziobiologie begründet hat, die noch zu manchem Mißverständnis führte: Im Jahr 2013 publizierte er das Buch: *„Die soziale Eroberung der Erde“*. Darin faßte er die vielen Untersuchungen auf evolutionsbiologischem Gebiet zusammen und formte daraus Thesen: Er plädiert dafür, dass man das gemeinsam mit den Geistes- und den Sozialwissenschaften machen soll. – Ich habe das umzusetzen versucht und nahm in die Fragestellungen, die bisher allein von der Alten Geschichte oder der Rechtsgeschichte beantwortet worden sind, auch evolutionsbiologische Ergebnisse hinzu. Ich finde das wichtig. Das Verständnis und Interesse dafür – bei Althistorikern oder Altorientalisten – hält sich in Grenzen. Deren Vertreter konzentrieren sich noch ausschließlich an einem herkömmlichen Quellenverständnis, seien das Urkunden oder archäologische Ausgrabungen, nicht jedoch an diesen wichtigen neuen Einsichten, über die wir gerne noch reden können. – Das *Quellenverständnis* der Geschichtswissenschaft muß überdacht werden.

S. B.: Wenn wir nun diese Einsichten heranziehen, was können zu unserem Verständnis beitragen? Welche politischen Ebenen sollten wir verstärken, welche aufgeben? Geht es um Vertiefung oder auch um Erweiterung? Was kann die Kenntnis des Gruppenverhaltens und der Gruppenwerte dazu beitragen?

H. B.: Ja, dazu hat die Evolutionsbiologie wirklich interessante Ergebnisse angeboten. – Es geht hier vor allem um die Beziehungen der Einzelnen zu ihrer eigenen Gruppe und der Gruppe zu den Einzelnen.

S. B.: Und auch der Gruppen zueinander?

H. B.: Ja, das kommt dann als zweite Ebene dazu. Das habe ich bewußt noch weggelassen, weil schon die erste Ebene komplex und interessant ist. – Da zeigt sich etwa, dass sich der Einzelne in der Gruppe auf deren Kosten hervorzutun versucht – was sich in Griechenland am Beispiel Achills, das ich noch ausführen kann, nachvollziehen läßt. Und dass die Gruppe, auf der anderen Seite, seit unvordenklicher Zeit bemüht ist, ein zu weit von den Gruppenwerten abweichendes Einzelverhalten zu sanktionieren und wiederum in die Gruppe (und ihre Werte) einzubeziehen. Das ist ein Prozeß, der zu vielen Schwierigkeiten führen kann. – Das Beispiel von Achilleus zeigt: Er ist in Homers Schilderungen jener, der sich in der Gruppe über alle stellen will und besser sein will, als alle anderen. Und dieses Verhalten hat er nicht selber erfunden, sondern sein Vater hat ihm dazu – gleichsam als Lebensprinzip – geraten. Um gut und besser zu sein, als alle Anderen und über den Anderen zu stehen.

S. B.: Eltern tun das auch heute noch ...

H. B.: Natürlich tun das Eltern auch heute noch. Das ist aber nur bis zu einem gewissen Grad sinnvoll, sonst leidet darunter das Gruppenverhalten und dann muß man eines sagen: Diese ursprünglichen bis in die Genetik hinein vorstrukturierten Verhaltensweisen des Menschen dienten in der Evolution dazu, um gemeinsam als Gruppe zu überleben: Es mußte also das *Individualverhalten* dem *Gruppenverhalten* dienen,

um dieses Ziel zu erreichen. Und wenn das Individualverhalten auf Kosten der Gruppe ging, war das kontraproduktiv und mußte ‚reduziert‘ werden. – Wir sehen auch in Homers ‚Ilias‘ und ‚Odyssee‘, dass Einzelne, sei es Achilleus oder Agamemnon, sei es Aias oder andere, von der Gemeinschaft zurückgepfiffen werden, wenn sie sich zu weit von den Gruppenwerten entfernten und dadurch das Gruppenwohl und das gemeinsame Überleben oder den Sieg gefährdeten.

S. B.: *Die Frage ist natürlich, welches Gruppenwohl setze ich an. Ich kann mir vorstellen, dass Putin durchaus der Ansicht ist, für seine Gruppe – also Russland – das Beste zu tun. Der Rest der Welt, oder ein Großteil sieht das natürlich anders. Das heißt, wo setze ich an?*

H. B.: Natürlich, das ist ein interpretativer Prozeß, der hier zu bewältigen ist, aber ich glaube, gerade diese Frage zeigt, dass hier aus dem Konsensdenken heraus schon nach der Natur der Sache ein Ansatz zur Diskussion liegt und ein Ansatz dazu, dass nicht alle einer Meinung sein müssen und gar nicht sein können. Und darin liegt ein Ansatz in Richtung demokratische Struktur, dass man gelernt hat, die verschiedenen Ziele, die auftauchen, argumentativ, kommunikativ miteinander zu besprechen und trotz unterschiedlicher Zielsetzungen dann über die Mehrheitsentscheidung doch ein gruppendienliches Ziel in den Vordergrund zu stellen und zu beschließen. – Das fehlt bei *Putin*. Er stellt seine Sichtweise nicht in Frage, er ist nicht bereit andere Argumente zu akzeptieren, wenn sie – mehr oder weniger – auf Kosten seiner Macht gingen. Da fehlt es an Grundvoraussetzungen, die als demokratisch bezeichnet werden können. Das hat nichts mehr mit Demokratie zu tun. Das ist auch, gerade was *Putin* oder *Erdogan* anlangt, auch nicht mehr als oligarchischer Ansatz zu sehen, sondern trägt bereits tyrannische Züge. Das ist Alleinherrschaft, ohne wirklich an Gesetze, an einen vorgegebenen normativen Rahmen gebunden zu sein. Dann herrscht die Meinung, dass man selber den Rahmen vorgibt, den andere zu befolgen haben. – Mit Demokratie hat das nichts mehr zu tun.

S. B.: *Wir haben über Individualwerte und Gruppenwerte gesprochen. Interessant wird es ja dann, wenn diese Gruppen miteinander zu tun haben ...*

H. B.: Das gehört zum Schwierigsten und zu den gefährlichsten Beziehungen – ist doch schon das Verhältnis Einzelner-Gruppe und Gruppe-Einzelnem schwierig. Das *Gruppenverhalten gegenüber anderen Gruppen* (und deren Mitgliedern) ist vor allem durch einen Evolutionswert gefährdet und dieser Evolutionswert besteht darin, dass jede Gruppe (und jedes Gruppenmitglied einer Gruppe) meint, besser zu sein als alle anderen Gruppen und deren Gruppenmitglieder. – Man kann dies selber beobachten: es beginnt bei Fußballvereinen, politischen Parteien, bis hin zu Staatsstrukturen, wirtschaftlichen Konkurrenten und ...

S. B.: ... *und religiösen Gruppen.*

H. B.: Ja, das gilt auch für die Religion. Weil du die Religion erwähnst: Die Religion hat, und da darf man nicht darüber hinwegsehen, zu den größten Gruppenentgleisungen Anlaß gegeben. Das war jetzt nicht nur der ‚IS‘ (Islamischer Staat), sondern wir dürfen das *frühe Christentum* nicht vergessen; dazu auch C. Nixey: 2017. – Ich war perplex, wie ich mir das näher angesehen habe. – Es gibt interessante Literatur, dass auch die *Kirchenväter* mit aller Härte gegen Andersdenkende vorgegangen sind. Auch damals hat man, nachdem das Christentum etabliert war, heidnische Tempel niedergerissen, hat Andersgläubige getötet und vertrieben. Die Brutalität der Religion als Gruppe war auch damals beachtlich. Man darf das nicht außer Acht lassen und das ist keine Beschönigung dessen, was im Islam passiert. – Das passiert auch bei scheinbar

gewaltlosen Gruppierungen, wie dem *Buddhismus*, dessen Mitglieder (in Mianmar) zu unglaublichen Gewaltakten gegen Muslime fähig waren. – Religion (und zwar alle monotheistischen Religionen) tendiert dazu, die erwähnte problematische Gruppenhaltung, dass man besser ist als alle anderen, auf die Spitze zu treiben. Hier braucht es Aufklärung und Bildung und ein konsequentes Vorgehen der Staatsgewalt, aber auch Selbstkritik der Religionen!

S. B.: *Ich möchte noch einmal von der Gruppe und dem schwierigen Austausch der Gruppen untereinander zum Individuum zurückkommen. Einer der Prozesse, die du in deinem Buch beschreibst, ist die sogenannte Goldene Regel: Sie setzt voraus, dass man sich in andere Personen hineinversetzt und die Welt auch mit den Augen anderer betrachtet: ‚Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem Andern zu‘. – Da wird auch vorausgesetzt, was die Griechen *Gnoti s'autón* nannten – *Erkenne dich selbst* ...*

H. B.: Ja, die *Goldene Regel*, die häufig als Kinderreim abgetan wird ...! Sie beinhaltet jedoch einen wichtigen Entwicklungsschritt im Umgang von Menschen miteinander und besagt: Dass man nicht tun soll, was man selber nicht erleiden möchte! – Dazu ist zunächst anzumerken, dass auch große Geister die Bedeutung dieser Regel verkannt haben. Ein Beispiel ist *Immanuel Kant*, der seinen Kategorischen Imperativ wohl nach dieser Regel gebildet hat, diese aber als trivial abtat.

Die Bedeutung der Goldenen Regel für die Mehrheitsentscheidung und das Entstehen der Demokratie liegt darin, dass es in der Demokratie wichtig ist, als Mehrheit zu bedenken, wie die Minderheit Mehrheitsentscheidungen – also ‚überstimmt‘ zu werden – empfinden muß? – Demokratie braucht persönlich entwickelte, gebildete und denkende Menschen. Politisch-menschliche Bildung wird aber immer wieder vernachlässigt. Eine funktionierende Demokratie verlangt von den Menschen einer Gemeinschaft – auch Politikern, dass sie sich menschlich (weiter)entwickeln und bereit sind, zu lernen, an sich zu arbeiten ...

S. B.: ... *und zu reflektieren.*

H. B.: Ja, mit sich selber ins Gericht zu gehen, zu reflektieren, sich selbst und eigene Interessen zu erkennen und die eigene Meinung nicht stets ‚absolut‘ zu setzen! Und da sind wir wieder beim *gnoti s'autón*, einer Weisheit, die ebenfalls aus dem alten Griechenland stammt und eine wichtige Einsicht enthält: Gemeinschaft kann nur funktionieren, wenn ihre Mitglieder bereit sind zu lernen. Dieser Weisheitsspruch legt nahe: Bedenke, dass du nur ein (fehlerhafter) Mensch und kein Gott bist! – Hier schließt sich der thematische Kreis meines Buches: Demokratie ist jene Regierungsform, die voraussetzt, dass alle Mitglieder einer Gruppe/Gemeinschaft bereit sind zu lernen, auch die Politiker! Das setzt *Bildung* und noch einmal *Bildung* voraus, an der es jedoch immer wieder fehlt.

S. B.: *Du schreibst in deinem Buch Volkssouveränität kann nur von einem gebildeten und bewußten Volk gelebt werden. Du sagst, es braucht Bildung im griechischen Sinne. Was umfasst denn das, was können wir darunter verstehen?*

H. B.: Bildung im griechischen Sinne – die Griechen nannten das *Paideia* und meinten umfassende Bildung/Allgemeinbildung: *enkýklios paideia/ἐγκύκλιος παιδεία*, nicht bloße ‚*Vielwisserei*‘. Bloßes Vielwissen haben schon die Griechen – als *Polymathie* – nicht ernst genommen. Heraklit zog das ins Lächerliche. – Bildung verlangt Reflexion der eigenen Wurzeln, des eigenen Verhaltens, der eigenen Entwicklung ...! Und da sind wir wieder beim *gnoti s'autón*. Daran führt kein Weg vorbei! Wir müssen versuchen uns selber zu verstehen, als Voraussetzung, um andere besser verstehen zu können. Und da haben wir noch einen weiten

Weg in der Demokratie zurückzulegen. Die von mir in diesem Band aufbereitete Evolutionsbiologie kann dabei helfen. – Engstirniges Parteidenken ist kein Zeichen von Einsicht und Stärke: Ausgleichende Kompromisse zu schließen ist kein Zeichen von Schwäche!

Wenn wir noch einmal kurz zurückblenden: Der Umgang mit Migrationsflüchtlingen in manchen Ländern Europas ist beschämend. Man nimmt selber alle Vorteile einer modernen supranationalen Gemeinschaft – wie der EU – in Anspruch, weist jedoch Flüchtlinge pauschal zurück ...!

S. B.: *Die aktuelle Bildungspolitik geht immer mehr in Richtung Ausbildung. Das heißt der Bildungshorizont verengt sich. – Wie siehst du diese Entwicklung und welche Konsequenzen könnten sich daraus ergeben?*

H. B.: Ich sehe das als Problem: Als Österreicher kann ich dazu nur sagen, was bildungsmäßig von der neuen Regierung, so sie entsteht, zu erwarten ist, ist bedenklich. Es ist niemand dabei, der wirklich gebildet ist. Es ist problematisch, wenn ein Sebastian Kurz, der Bundeskanzler werden will, angesprochen auf Verhältnisse einer Zeit, in der er noch nicht geboren war, antwortet: Da sei er noch nicht auf der Welt gewesen und könne daher nichts dazu sagen! Das ist zu wenig! Wir haben von der *Geschichte* her die Möglichkeit, uns auch mit Dingen auseinanderzusetzen – und wir müssen das tun – die vor die eigene Geburt zurückreichen. Wir müssen diese Erkenntnisse der Geschichte entnehmen. Man kann sich nicht darauf beschränken, auf das, was man selber erlebt hat. Da könnte man die Menschenrechte genauso wegkippen, wie die Demokratie, denn als diese Werte entstanden sind, waren wir alle oder doch manche noch nicht auf der Welt. Ich kann nur sagen: *Bildung muß ernstgenommen werden*, und zwar in einem Sinne, die nicht nur – und das ist eine Gefahr der Parteiendemokratie – der eigenen Partei nützt, sondern der Gemeinschaft. Der kleineren und der sich erweiternden Gemeinschaft. Es ist Aufgabe unserer Zeit, dass wir – aus ganz unterschiedlichen Gründen – von kleinen zu größeren Gemeinschaften kommen müssen und diese größeren Gemeinschaften mit den Werten speisen, die auch für unsere kleinen Gemeinschaften selbstverständlich und lebensnotwendig waren.

Leopold Kohrs Idee von ‚The glory of the small‘ und ‚The efficiency of the small‘ (Kapitelüberschriften in Kohrs Werk: ‚The Breakdown of Nations‘, 1957/1978), die E. F. Schumacher auf die bündige Formel ‚Small is beautiful‘ brachte, berücksichtigte noch nicht die Herausforderungen unserer Gegenwart – betreffend Klima/Umwelt, Migration, Ökonomie (mit Globalisierung, Automatisierung und Digitalisierung), Verteidigungspolitik sowie weitere technische und politische Entwicklungen, die heute größere politische Einheiten verlangen. Nationalstaaten können diese Probleme nicht mehr lösen! – Kohrs Überlegungen können aber als Argument dafür dienen, neben der anzustrebenden supranationalen Einheit Europas (EU), die Nationalstaaten (bis auf weiteres) bestehen zu lassen, wenn auch als normativ-politisch etwas zurückgenommene, kulturelle Einheiten. – Europas Reichtum ist seine geistig-kulturelle Vielfalt. (Zu diesen Fragen mein Bregenzer Vortrag: 16. 5. 2019, Die Gesellschaft der Individuen: Norbert Elias – Von der Urhorde zum Weltstaat? = FS Ch. Huber: 2020.)

S. B.: *Die griechische Demokratie ist für etwa 2000 Jahre von der politischen Bildfläche verschwunden. Warum ist sie verschwunden? Was ließ sie wieder entstehen?*

H. B.: Es ist eine historische Tatsache, dass die im antiken Griechenland entstandene und gelebte Demokratie politisch verhältnismäßig bald wieder verschwunden ist. – Darauf kurz geantwortet: Entstanden ist diese Negativtendenz, diese historisch schiefe Ebene dadurch, dass die junge athenische Demokratie, gegen ihre zentralen demokratischen und Rechtswerte und Verhaltensweisen verstoßen hat, sie negiert hat:

Athen hat nach den Perserkriegen (in den Jahren nach 480 v.) einen unglaublichen Aufschwung erlebt. Man hatte die Weltmacht Persien besiegt und mußte nun selber in diese Rolle schlüpfen. Dazu wurde der *Attisch-Delischen Seebund* gegründet, der ein Bündnis unter gleichen Bündnispartnern und damit ein Bollwerk gegen künftige Bedrohung sein sollte. Aber was hat Athen daraus gemacht? Athen hat dieses Bündnis ‚umgedreht‘ und hat versucht die egalitären Bündnispartner zu unterjochen. Man hat ihre finanziellen Beiträge nicht nur dazu verwendet, um die Abwehrkraft gegen neuerlich zu befürchtende Angriffe Persiens zu stärken, sondern – und das wurde auch damals kritisiert – man hat mit diesen Geldern, die für ganz andere Zwecke bestimmt waren, die Akropolis gebaut. Und das war nicht das Schlimmste, was geschehen ist: man denke an die Unterwerfung der Insel Melos und den ‚*Meliierdialog*‘ bei Thukydides.

Es war also die *Mißachtung der eigenen rechtlichen und demokratischen Grundwerte*, die dazu geführt hat, dass frühe Demokratien entgleist sind. Und wir dürfen uns keiner Illusion hingeben, dass eine solche Entwicklung sich nicht wiederholen kann. Wenn Freiheit, Gleichheit, Solidarität und eine ernstzunehmende politische Mitwirkung der Menschen am Staatsgeschehen – heute aller Menschen, also auch der Frauen – negiert werden, kann Demokratie auch heute abstürzen. – Man kann dazu nur sagen: *Wehret den Anfängen ...!*

S. B.: *Auch technologische Entwicklungen und Möglichkeiten verändern unser demokratisches System. Man hat das etwa bei der Wahl Trumps, beim Brexit, bei Wahl-Einflussnahmen in Frankreich, Holland und Deutschland gesehen. Ohne jetzt in Details zu gehen, welche Adaptionen braucht oder bräuchte unsere Demokratie heute, dass sie auch solchen Herausforderungen etwas entgegensetzen kann? Also: Wie kann Demokratie heute gelingen?*

H. B.: Ich glaube, dass es falsch wäre, nähme man eine totale Gegenposition Neuen Medien und der Technik gegenüber ein. Aber man muß sich der Tatsache bewußt sein, dass die demokratische Wertentscheidung vornehmlich bei Wahlen und Abstimmungen durch keinerlei technische Errungenschaften ersetzt werden kann. Die freie, persönliche Entscheidung muß gewahrt bleiben. – Man muß sich daher gut überlegen, welche Techniken man einsetzt und entwickelt, um demokratische Ziele und Wertentscheidungen nicht zu gefährden. Alles was sie gefährdet, muß zurückgedrängt oder unterlassen werden. – Aber die Technik als solche kann hilfreich sein, wenn sie mit Bedacht eingesetzt wird.

S. B.: *Wer entscheidet diese Dinge, welcher Prozeß steht da dahinter?*

H. B.: Nun, in einer Demokratie kann es wiederum nur um demokratisch strukturierte Entscheidungen gehen. Aber das zeigt auch eines: die *Bildung* der Menschen ist *keine Nebensache!* Wenn ich ungebildet bin, und das ist die Gefahr aller dieser Gruppierungen, ob in der Türkei, ob in den Visegrad Staaten oder vielleicht im künftigen türkisch-blauen Österreich, dass ich Bildung nur als Mittel sehe, um mir selber zu nützen, als politisch oder ökonomisch Handelnder oder als Partei. Und das ist falsch, es geht immer auch um das Ziel nicht nur sich, sondern auch die Gemeinschaft zu fördern. Bildung hat etwas Ganzheitliches in sich – notwendigerweise! Und wenn ich das mit Füßen trete, leidet die ganze Gemeinschaft darunter.

S. B.: *Wir haben eingangs über deinen interdisziplinären Ansatz gesprochen, der – wie gesagt – von der Rechtswissenschaft über die Philosophie bis zur Evolutionsbiologie reicht. Wie optimistisch bist du, wenn du einerseits auf die Geschichte schaut, aber auch auf das, was wir heute erleben und was sich daraus vielleicht entwickeln kann?*

H. B.: Nun – ich bin insgesamt *vorsichtig optimistisch* und glaube, dass es möglich ist – trotz aller Gefährdungen – dieses Gemeinschaftsziel, nämlich eine wertefundierte, demokratische Gesellschaft zu

erhalten und auch weiterzuentwickeln, mögen auch die Gefahren beträchtlich sein. Ich gehöre nicht zu denen, die das bagatellisieren wollen und in der Gegenwart zeigt sich vor allem eines: die *Gefährdungen sind deutlich größer geworden*, als sie es noch vor wenigen Jahren waren. Wenn wir auf der einen Seite die USA nehmen und auf der anderen Seite die aufstrebende Wirtschaftsmacht China betrachten, die sich umso besser entwickeln kann, je mehr die USA versagen. Vor wenigen Jahren hätte es noch niemand für möglich gehalten, dass die EU, obwohl sie immer mit Problemen zu kämpfen hatte, es nicht doch schaffen könnte, eine *gemeinsame Außenpolitik* und eine *ernsthafte Verteidigungspolitik* aufzubauen. – Für Österreich ist zu beachten: In eine EU-Verteidigungspolitik muß das Neutralitätsdenken integriert werden. *Neutralität* bedeutet nicht, dass man in einer supranationalen Gemeinschaft die Selbstverteidigung aufgibt, vielmehr kann die Selbstverteidigung auch neutraler Staaten in die supranationale Gemeinschaft integriert werden. Die EU hätte selbstverständlich auf Angriffskriege zu verzichten. – Der EU-Vertrag bietet dazu durchaus Möglichkeiten; Artikel 42 ff EU-Vertrag. Es besteht jedoch die konkrete Gefahr, dass Österreich aus politischer – kurzsichtiger – Opportunität zu einem demokratisch unzuverlässigen politischen Trittbrettfahrer in der EU wird. Nicht nur in der Verteidigungspolitik!

S. B.: *Das immer auch mit einem Rückblick und Rückgriff auf die Geschichte und was wir aus dieser Entwicklung lernen können ...*

H. B.: Ja, und das ‚unter Rückblick auf die Geschichte‘, aber auch auf die Biologie und die Ergebnisse der Evolutionsbiologie. Die Erkenntnis aus diesen Disziplinen ist die: Jedes Lebewesen kann nur (weiter)existieren, wenn es die Umweltsignale ernst nimmt und sich danach ausrichtet. Wenn man glaubt, das politisch bagatellisieren zu können, droht ein mehr oder weniger großer Absturz. In der Biologie ist das Weiterleben bedroht! Das sind einfache Zusammenhänge, die man jedoch ernst nehmen muß! – Hinsichtlich des Umgangs mit Geschichte ist auf die vorbildliche Position von *Norbert Elias* zu verweisen, der in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung Theodor W. Adorno-Preises (1977) ausführte: „Sie belohnen damit jemanden, der, *ohne die Verbindung mit der Vergangenheit zu vergessen, sich nie der Autorität der Vergangenheit gebeugt hat*“; N. Elias/W. Lepenies, Zwei Reden anlässlich der Verleihung des Theodor W. Adorno-Preises 1977:1977, 66 f. – Es braucht also die ‚Verbindung mit der Vergangenheit‘ und die durch Bildung erlangte Einsicht, wie damit umzugehen ist. Dann ist nicht zu befürchten, was *Eric Hobsbawm* die „Zerstörung der Vergangenheit, oder vielmehr die jenes sozialen Mechanismus [bezeichnet hat], der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft“. Ich hoffe mit meinen wissenschaftlichen Arbeiten – wie der hier besprochenen – einen Beitrag gegen die von Hobsbawm (in seinem ‚Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts‘) drastisch geschilderte Geschichtslosigkeit leisten zu können.

S. B.: *Vielen Dank für das Gespräch. Zu Gast im Studio war heute mein Vater Heinz Barta, er hat ein Buch geschrieben über ‚Demokratie als kulturelles Lernen‘, das im Studia-Universitätsverlag/Innsbruck erschienen ist. Wir haben heute in diesem Gespräch Fäden aufgenommen, die wir bereits ausführlicher diskutiert haben und zwar in der 18-teiligen Gesprächsreihe für Rai Südtirol, die auf Basis des interdisziplinären Werks ‚Graeca non leguntur?‘ entstanden ist. – Die Demokratie der Griechen ist ein einzigartiger kultureller Lernprozess, auf den wir uns auch heute noch berufen können, zumal er noch lange nicht abgeschlossen ist.*